



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt an Silvester 2017 auf Burg Wernfels bei der Gesamtmitarbeitertagung des CVJM-Landesverbandes Bayern

Lukas 10, 17-24:

17 Die Zweiundsiebzig aber kamen zurück voll Freude und sprachen: Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen. 18 Er sprach aber zu ihnen: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. 19 Seht, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und Macht über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch schaden. 20 Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.



21 Zu der Stunde freute sich Jesus im Heiligen Geist und rief: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart. Ja, Vater, so hat es dir wohlgefallen. 22 Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn ist, als nur der Vater, noch, wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will. 23 Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen allein: Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht. 24 Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört.

Liebe Schwestern und Brüder,

„HERR stärke uns“ – so heißt die Überschrift über der Tagung, zu der Sie sich in diesen Tagen auf der Burg Wernfels versammelt haben. Wir brauchen diese Stärkung. Und wir brauchen sie immer wieder. Sie als Mitarbeitende des CVJM, die Sie junge Menschen für die wunderbare Botschaft des Evangeliums zu begeistern versuchen. Und ich als Bischof, der Verantwortung dafür trägt, dass wir die richtigen Entscheidungen für eine ausstrahlungsstarke Kirche der Zukunft treffen und der mit Amt und Person für das Evangelium von Jesus Christus einzustehen

hat und immer wieder hinter diesem hohen Anspruch zurückbleibt. „Herr stärke uns“ – ja in diesen Gebetsruf Ihrer Tagung stimme ich gerne mit Ihnen ein.

Wir brauchen die Stärkung unseres Herrn in einer Situation, in der gerade junge Menschen immer weniger selbstverständlich das Glaubenswissen von der Elterngeneration weitervermittelt bekommen. Wir brauchen die Stärkung unseres Herrn in einer Situation, in der es in einer zunehmend säkularen Umwelt manchmal richtiggehend Mut braucht, um zu seinem Glauben zu stehen und nicht mit der Freude am Christsein hinter dem Berg zu halten. Wir brauchen die Stärkung unseres Herrn in einer Situation zurückgehender Kirchenmitgliedschaftszahlen, in der wir auch mit weniger finanziellen Mitteln möglichst viele Menschen erreichen wollen und unsere Strukturen klug darauf auszurichten haben.

Wenn ich die Sätze aus dem Lukasevangelium bedenke, die wir eben gehört haben, dann steckt darin genau die Stärkung, die wir an diesem Tage brauchen.

Sie beginnen erstmal mit einem Dämpfer. Das ist manchmal so, dass wir genau dadurch gestärkt werden, dass wir erstmal in die Schranken gewiesen werden. Zweiundsiebzig Jesusnachfolger hat der Herr eingesetzt, damit sie in die Häuser der Menschen in ihre Dörfer und Städte gehen und die Botschaft von Gottes Liebe weitersagen. Es ist so etwas wie die erste missionarische Großinitiative, die wir kennen. Und offensichtlich war sie ein Erfolg. Denn die Zweiundsiebzig kommen zurück voll Freude und sagen: „Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen.“

Und Jesus spürt ganz offensichtlich bei den Jüngern einen gewissen Übermut und weist sie fast ein wenig zurecht: „Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Seht, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und Macht über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch schaden. Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Er spürt, wie die Missionare Gefallen finden an der Macht, die sie durch Jesus haben. Er nimmt diese Macht nicht zurück. Aber er stellt sie in den richtigen Kontext. Es geht nicht um die Missionare und ihre Erfolgserlebnisse. Um ihre gekitzelte Eitelkeit. Darum, dass die Geister ihnen gehorchen. Es geht um die Botschaft des Evangeliums! „Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Ich wage mal zu vermuten, dass es damals Anlass gab für diese Mahnung. Und dass es heute genauso Anlass gibt für diese Mahnung. Es gibt wahrscheinlich nur wenige Berufe, die diese Mahnung so stark brauchen wie der Beruf des Verkündigers des Evangeliums, in welchen Formen auch immer er seinen Ausdruck findet. Denn als Verkündiger gewinnen wir nicht nur Macht über Menschen in allen möglichen äußeren Dimensionen. Sondern wir gewinnen auch Macht über ihre Herzen. Die Möglichkeiten sind besonders groß, aber eben auch die Versuchungen. Geht es wirklich um das Evangelium oder geht es darum, dass ein Mensch, den ich begleite, mich als Person auf den Podest stellt, vielleicht sogar bewundert? Wer Menschen in besonderen freudigen oder traurigen Ausnahmesituationen intensiv begleitet hat, wer sie getröstet hat, wenn sich Abgründe aufgetan haben, der weiß, welche tiefen Bindungen daraus entstehen können. Auch als Seelsorger darf man sich daran freuen, wenn Menschen den

eigenen Dienst als hilfreich erlebt haben. Aber genauso wichtig ist es, verantwortungsvoll damit umzugehen.

„Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Dass unsere Namen im Himmel geschrieben sind, das ist das Entscheidende für unsere Arbeit in der Kirche. Nicht die Zahl der Menschen, die wir bekehrt haben. Nicht die Zahl der Herzen, die wir für uns gewonnen haben. Nicht der Erfolg unserer Verkündigung, so sehr wir uns darüber freuen dürfen. Sondern dass Gott für uns da ist. Dass Gott für uns einsteht. Dass Gott für uns ist wie ein glühender Backofen voller Liebe – wie Martin Luther es ausgedrückt hat – das ist das Entscheidende. Allein das gibt uns die innere Freiheit, das zu tun, wozu wir gerufen und berufen sind. Allein das gibt uns die Kraft, am Ende nicht uns selbst ins Zentrum zu stellen, sondern wirklich Gott.

Worauf es dabei ankommt, das macht Jesus nun in Worten deutlich, die auf den ersten Blick sehr geheimnisvoll, für manche vielleicht auch abstrakt, klingen, aber am Ende der Schlüssel für alles andere sind. „Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn ist, als nur der Vater, noch, wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“

In diesen Worten, liebe Schwestern und Brüder, steckt der ganze Kern unseres christlichen Glaubens. Die Intimität des Verhältnisses Jesu zu dem Vater, die in diesen Worten zum Ausdruck kommt, ist die Grundlage für all die trinitarischen Bekenntnisformeln, die man heute sogar Theologiestudierenden nur noch schwer vermitteln kann, an denen aber am Ende unser Glaube hängt. Dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist, wie es das Bekenntnis von Chalcedon im Jahr 451 zum Ausdruck gebracht hat, ist eben keine Nebensache, ist keine dogmatische Richtigkeit, die aber eben heute nicht mehr relevant ist. Diese Wahrheit ist entscheidend! Manchmal gewinne ich den Eindruck, wir müssen uns das als Christen selbst erst wieder klar machen. Muslime jedenfalls berichten im interreligiösen Dialog davon, wie sie Christen fragen, was sie eigentlich mit ihrer Trinitätslehre meinen und dann die achselzuckende Antwort bekommen, das könnten sie eigentlich selber nicht so genau sagen.

„Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn ist, als nur der Vater, noch, wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“

Wenn es diese vollkommene Einheit zwischen Gott und Jesus, der als auferstandener Christus zur Rechten Gottes sitzt, nicht gäbe, dann wäre das Christentum nicht das, was es ist. Dann wäre es eine eindrucksvolle Lehre von Menschen, die die Liebe ins Zentrum stellen und bis heute diesen Jesus als charismatische Gründungsfigur verehren und ihm nachzueifern versuchen. Man könnte auch dann dieses Christentum ja eigentlich nur unterstützen, denn Bewegungen, die gegenüber dem Hass der Welt die Liebe ins Zentrum rücken, brauchen wir dringender denn je.

Aber woher käme Hoffnung? Die charismatische Gründungsfigur ist gekreuzigt worden – ein welthistorisches Beispiel mehr, dass der Kampf moralisch integrierender Menschen gegen das Böse letztlich ein Kampf gegen Windmühlenflügel ist. Auch die Selbstsuggestion der Jesusfreunde, die vom Weiterleben ihres Meisters berichten, könnte davon ja am Ende nicht ablenken.

Und was würden wir mit unserer Schuld tun? Auch geschulte Psychologen kennen die Grenzen der Selbstvergebung ganz genau. Wer kann uns mit göttlicher Vollmacht Vergebung zusprechen? So dass wir es wirklich in unsere Seele hineinlassen können und frei werden?

„Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ – so können wir Christen nur beten, weil wir wissen, dass Christus tatsächlich eins mit dem Vater war, dass er tatsächlich unsere Sünden von uns weg und auf sich selbst genommen hat, dass er das alles tatsächlich mit ins Dunkel des Grabes genommen hat und ohne es wieder auferstanden ist ins Licht und uns in dieses Licht mitnimmt. Weil wir wissen, wie Luther es in einem wunderbaren Bild gesagt hat, dass wir unserem Bräutigam Christus den Ring mit unseren Sünden überstreifen und Christus uns den Brautring der Gerechtigkeit als Gegengabe gibt.

In Christus ist Gott selber unser Bruder geworden, hat seiner Liebeserklärung an uns als seine Geschöpfe Taten folgen lassen, ist für uns eingestanden, geht mit uns jeden Tag in den hellen und in den dunklen Stunden und macht uns frei. „Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn ist, als nur der Vater, noch, wer der Vater ist, als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“

In Christus ist die Tür zu Gott für einen jeden und eine jede von uns aufgegangen. Und niemand kann diese Tür mehr schließen. Jetzt wissen wir und fühlen es tief in der Seele, dass unsere Namen im Himmel geschrieben sind und wir freuen uns von ganzem Herzen darüber und strahlen diese Freude auch aus.

Das, liebe Schwestern und Brüder, ist die entscheidende Basis für alle unsere Arbeit. Und eine bessere Basis kann ich mir gar nicht vorstellen. Wir können uns noch so viele Strategien überlegen, wie wir heute die Botschaft des Evangeliums weitersagen können, das Entscheidende ist am Ende, dass wir ausstrahlen, wovon wir sprechen. Das radikale Vertrauen ausstrahlen, das mit dieser Botschaft verbunden ist, die radikale Liebe selbst ausstrahlen, die von unserem Herrn Jesus Christus ausgeht, die radikale Hoffnung ausstrahlen, die mit seiner Auferstehung verbunden ist und mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, die er uns verheißt.

Wenn wir jetzt am letzten Tag des alten Jahres gemeinsam das Abendmahl feiern, dann feiern wir, dass sich unser Herr Jesus Christus in Brot und Wein uns hingibt. Dass wir Christus und seine Kraft in uns aufnehmen und mit dieser Kraft wieder in die Welt gehen dürfen und zusammen mit den Zweiundsiebzig diese Kraft selbst ausstrahlen können.

Mehr Rückenwind fürs neue Jahr geht nicht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN